

Ein Lanze für QS

Mit der Dioxin-Krise ist auch das QS-System in die Kritik geraten. Die „Selbstkontrolle“ habe bei Entstehung und Aufdeckung des Skandals versagt, so der Vorwurf. Doch gerade mit Blick auf den aktuellen Futtermittelskandal scheint die Kritik deutlich überzogen.



EIN KOMMENTAR
VON STEFAN SALLEN

Erinnern wir uns: Deutschland zu Jahresbeginn 2001. Die Schlagzeilen in den Medien scheinen nur ein Kürzel zu kennen: BSE. Fleischmärkte – insbesondere bei Rindfleisch – brechen zusammen, Minister treten zurück und beim landwirtschaftlichen Berufsstand jagt eine Krisensitzung die andere. Um die Krise zu bewältigen und mögliche Risikoquellen, die aus Futtermitteln resultieren könnten, zu minimieren, gründen Bauernverband, Fleischwirtschaft und Futtermittelindustrie die „QS Qualität und Sicherheit GmbH“.

So weit zur Geschichte. Seitdem dieses Selbstkontrollsystem besteht, gibt es aber auch Kritik daran. Die LZ-Rheinland zum Beispiel steht wahrlich nicht unter dem Verdacht, ein besonderer Freund der QS-GmbH zu sein. Im Gegenteil: In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen haben wir über die kritische Haltung – sei sie berechtigt oder nicht – rheinischer Bauern gegenüber QS berichtet, nicht gerade zur Freude der Verantwortlichen des in Bonn ansässigen Unternehmens.

Wasser auf die Mühlen der Kritiker

Für nicht wenige Landwirte, denen bislang insbesondere der hohe bürokratische Aufwand und die damit zusammenhängenden Kosten ein Dorn im Auge sind, war der Dioxin-Skandal Wasser auf die Mühle der Kritik. Das QS-System habe bei der Entstehung und Aufdeckung des Dioxin-Skandals versagt, so der häufig formulierte Vorwurf.

Doch hätte ein noch so gut funktionierendes Kontrollsystem die aktuelle Krise verhindern können? Das doch wohl eher nicht. Denn wo bislang unbekannte Schadstoffquellen oder gar kriminelle Energie im Spiel sind, versagen selbst die besten Untersuchungen. Dazu ein – wenn auch vielleicht gewagter – Vergleich: Ein Auto, das heute die TÜV-Plakette für zwei weitere Jahre erhält, kann schon einen Tag später trotzdem mit einer Panne liegen bleiben. Das gilt insbesondere dann, wenn auch noch ein übelmeinender Zeitgenosse böswillig an irgendwelchen Schrauben gedreht hat.

Somit ist die aktuelle Kritik am QS-System deutlich überzogen. Prinzipiell hat das Krisenmanagement sogar ganz gut funktioniert. So hat QS beispielsweise die Dioxinquelle ausfindig gemacht und bei der Aufklärung der Lieferwege und der Identifikation der belieferten Betriebe einen entscheidenden Beitrag geleistet. Die Frage, die sich eigentlich stellt, ist doch, warum sind eigentlich die amtlichen Kontrollen nicht auf das Dioxin gestoßen?

Überzogener Rundumschlag

Vor diesem Hintergrund ist es – vorsichtig ausgedrückt – befremdlich, wenn Vertreter der so genannten Agraropposition, wie das Agrarbündnis auf der Grünen Woche oder der Bundestagsabgeordnete Friedrich Ostendorff (Grüne), den Dioxin-Skandal zum Anlass nehmen, um zu einem Rundumschlag gegen das QS-System auszuholen. Vielleicht muss man erst wieder einmal daran erinnern, dass seinerzeit (2002) Nitrophen belastete Ökolebensmittel in den Handel gekommen sind – trotz der intensiven Eigenkontrollen der Ökoanbauverbände. Damals kam ein Babynahrungsmittelhersteller der Giftquelle auf die Spur. Und hatte nicht auch die Ökobranche im vergangenen Jahr ein Dioxin-Problem? Nach Lesart der vehementen QS-Kritiker müssten somit auch die Selbstkontrollen der Ökoverbände versagt haben.

Wir wollen weiß Gott nicht den Fehler anderer begehen und einen Keil zwischen den Ökolandbau und die konventionelle Landwirtschaft treiben. Dazu taugt gerade der jetzige Dioxin-Skandal überhaupt nicht. Denn sehr schnell kann sowohl der eine als auch der andere Bereich wieder schuldlos betroffen sein. Trotzdem aber unsere Mahnung: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

Dass das QS-System – wie auch jedes andere Kontrollsystem – weiter verbessert werden kann, steht auf einem anderen Blatt. Vieles ist zum Beispiel durch den Bund-Länder-Maßnahmenkatalog zur Futtermittelsicherheit auf den Weg gebracht worden und muss jetzt nur konsequent umgesetzt werden. Allerdings wird man auch die Frage beantworten müssen, wie bei der verständlichen Suche nach der größtmöglichen Sicherheit Aufwand und Nutzen für die schwächsten Glieder in der Kette – den Landwirten – auf einen vernünftigen Nenner gebracht werden können. □